

Anflams Stadttore.

Von Prof. Dr. Rudolf Bäumler.

Als die deutschen Ansiedler um das Jahr 1200 in dem Wendenlande an der Peene die Stadt Anklam anlegten, gehörte es sicherlich zu ihren ersten Sorgen, sie durch Mauer und Graben zu schützen. Die mit einem Wehrgange versehene Mauer verlief ohne Zweifel von Anfang an ziemlich genau so, wie es die heutigen Reste davon noch erkennen lassen. Man kann sich leicht einen Begriff davon machen, wenn man etwa von der Peenebrücke anfangend durch die Mauerstraße am Paradeplatz entlang, weiter über die Demminer Straße hinüber durch die neuerdings Pulverturmstraße benannte Gasse nach dem Steintor geht; überall gewahren wir rechts Reste der Stadtmauer; von dort an verschwinden sie freilich; geht man nun weiter durch die Schulstraße, so gelangt man wieder zum Bollwerk und zur Peenebrücke und hat auf diese Weise in ungefähr 25 Minuten die ganze alte Innenstadt umkreist. Es ist nur ein kleiner Bezirk, der aber für die kleine Zahl der Einwohner in jener Zeit genügte und um so leichter verteidigt werden konnte. Auch an der Peene entlang lief die

Mauer und ließ zwischen sich und dem Flusse noch ein ziemlich breites Bollwerk frei.

So blieb der Zustand der Befestigung im großen und ganzen bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts. Die Verbindung mit der Außenwelt wurde durch Tore hergestellt. Hierzu genügten zunächst — so muß man wohl annehmen — vier, je eins nach Osten und Westen und zwei nach Norden, nach dem Flusse zu, also das Stein-, Stolper-, Beek- und Burgtor. Als aber im Laufe der Zeit sich die Stadt allmählich entwickelte, traten noch Rüter- und Neutor hinzu. Das Köppkentor, das um 1400 öfters erwähnt wird, möge zunächst unberücksichtigt bleiben. Zunächst waren die Tore wohl recht einfach, so daß sie nur dem unmittelbaren Zwecke dienten. Mit der fortschreitenden Blüte der Stadt aber ging man daran, sie zu verbessern und zu verschönern, und es wäre eine Freude für uns Nachfahren, wenn wir sie noch alle in der alten Vollständigkeit und Schönheit besäßen, wie es z. B. in Neubrandenburg der Fall ist. Leider ist nur noch ein einziges vorhanden, das Steintor; vom Stolper Tor he-

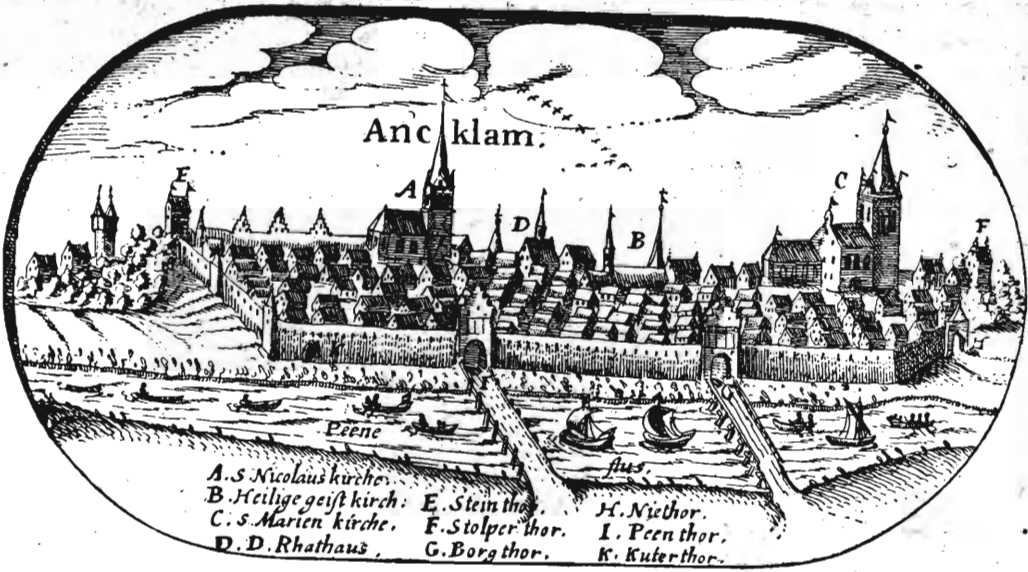


Abbildung 1,

ben wir wenigstens eine genaue Abbildung; aber bei den übrigen ist unser Erinnerungsbild sehr unvollkommen; dasselbe gilt von den Bortoren des Stein- und Stolper Lores. Freilich gibt es aus dem 17. Jahrhundert einige Bilder der Stadt, auf denen auch die Tore zu sehen sind:

1. 1618: Ansicht von Eilhart Lubin, vom Rande seines berühmten Kartenwerkes von Pomern. (s. Abb. 1)*.

*) Herrn Geheimrat Dr. Lemcke danke ich herzlichst für die uns zur Verfügung gestellten Bildstöcke.
Sander.

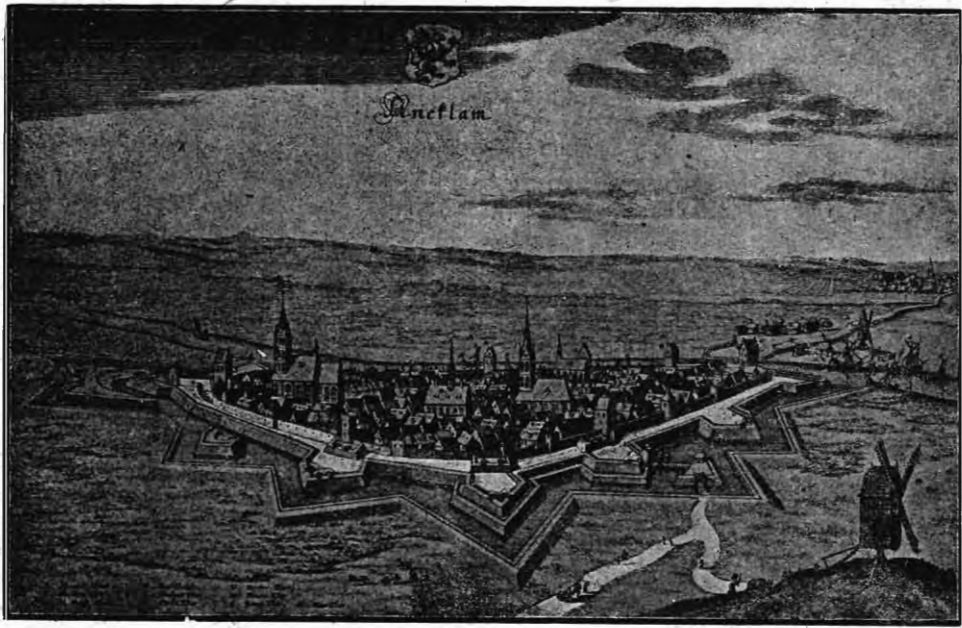


Abbildung 2.

2. 1625: Delbild im Stadtverordnetenensitzungs-
saale des Rathhauses.
3. um 1650: Stich von Merian aus Topographia
Electoratus Brandenburgici et Ducatus
Pomeraniae (s. Abb. 2).
4. 1689: Delbild mit der Ueberschrift: Anclam
in Flor, im Magistratsitzungszimmer.

Mit Ausnahme des Stiches von Merian, der von Südosten aufgenommen ist, zeigen alle den Blick von der Peenseite. Man darf sie alle nur mit außerordentlicher Vorsicht benutzen; am zuverlässigsten ist wohl noch das Bild von Lubin. Wie sauber und nett auch der Stich von Merian ausgeführt ist, so tritt bei den Festungsanlagen doch das Schematische in verdächtiger Weise hervor, und manches ist als unrichtig nachzuweisen. Die beiden Delbilder auf dem Rathause sind von überaus ungeschickter Hand gemalt; von Perspektive hatte der Maler keine Ahnung; es sind auch keine Aufnahmen nach der Natur, sondern nach dem Gedächtnis und sogar nach der Phantasie. Wenn man die Darstellungen der Tore auf diesen 4 Bildern vergleicht, so entdeckt man vielfach die größten Verschiedenheiten, die sich nicht immer restlos aus dem Unterschiede der Jahre erklären lassen, und die gelegentlichen Bemerkungen des unzuverlässigen Stavenhagen, des mit Unrecht so hoch geschätzten Chronisten Anklams, dienen wohl noch dazu, die Verwirrung zu vergrößern.

1. Das Steintor.

Das Steintor, das Wahrzeichen Anklams! Jeder Anklamer kennt es von Jugend auf, aber gerade deshalb nehmen sich nur wenige die Mühe, es eingehend zu betrachten. Auch über den Namen macht man sich wenig Kopfzerbrechen. Er ist nicht so klar, wie es scheint. Woher der Name Steintor? Etwa weil es nach dem Hohen Stein hinausführt? Oder weil es die Steinstraße als eine, die schon in den ältesten Zeiten mit Steinen gepflastert war, abschließt? Die wahrscheinlichste Vermutung wird doch wohl bleiben, daß es das erste Tor Anklams war, das ganz und gar aus Steinen erbaut wurde, im Gegensatz zu den anderen, die z. T. aus Holz waren. Schon 1404 heißt es in dem alten Stadtbuch, das jetzt erst durch die Bemühungen von Studienrat Dr. Bruinier gründlich durchforscht wird, porta lapidea, d. h. steinernes Tor.

Es erhebt sich 32 Meter hoch in die Lüfte; einladend und drohend ruft es dem Ankommen schon von ferne zu: Hier ist der Eingang zu

der alten und einst so mächtigen Stadt Anklam. Erbaut ist der Turm ganz aus großen, roten Backsteinen und endigt oben in einem Satteldache. In welchem Jahre es entstanden ist, steht nicht fest; doch dürfte die Erbauung noch in das 14. Jahrhundert fallen. Dazu stimmt die gotische Bauweise mit Staffelgiebeln, Spitzbogen, Blendfenstern und Spitztürmchen. Am meisten gegliedert ist die Stadtseite (s. Abb. 3), die sich von der Steinstraße aus dem Blick des Beschauers darbietet; an dieser Seite reichen die gleichlaufenden senkrechten Spitzbogenblenden ungefähr bis zur Mannshöhe hinab. An der Feldseite dagegen sind die drei unteren Stockwerke ohne Blendfenster, wahrscheinlich deshalb, weil sich ursprünglich vor dem Haupttor ein kleineres Außentor befand, so daß der Beschauer erst von einer gewissen Höhe ab etwas sehen konnte. Auch an den Seiten des Bauwerkes gewahren wir senkrechte Blendfenster.

Bemerkenswert sind an der Feldseite (s. Abb. 4) die beiden dreifach abgestuften Strebebögen, hinter denen sich in einer schmalen Rinne ein gewaltiges Fallgatter auf und ab bewegen konnte. Dieses wurde durch dicke Stricke oder Ketten hochgezogen und niedergelassen, die durch eine runde jetzt zugemauerte Oeffnung heruntergingen, welche sich oben an der Torbogenwölbung befindet. Ein weiterer Verschluss wurde durch eine starke zweiflügelige Bohlentüre hergestellt, die auf 6 mächtigen noch heute vorhandenen Angeln ruhte.

Vor dem noch erhaltenen Hauptgebäude befand sich in alter Zeit noch ein Vortor. Es war mit zwei Türmen versehen, die gotische spitze Helme trugen (s. Abb. 1). Dieses Vortor, welches mit dem Haupttor durch ein Gewölbe verbunden war, ging auf den Stadtgraben hinaus, über den eine Ziehbrücke führte, wie wir sie noch auf dem Merianschen Stiche erkennen. Nach derselben Quelle wurde im Laufe des dreißigjährigen Krieges noch ein Ravelin mitten im Stadtgraben angelegt, auf das man über jene Ziehbrücke gelangte, um dann weiter auf einer zweiten Brücke das Freie zu gewinnen. Gerade hier sind die Baulichkeiten auf den einzelnen Bildern sehr verschieden; sicherlich sind sie im Laufe der Zeit auch öfters verändert worden. Schließlich wurden nach dem Siebenjährigen Kriege 1764 alle sämtlichen Befestigungsanlagen, Wälle und Gräben, beseitigt. Es blieben nur die Haupttore und die alten Stadtmauern.

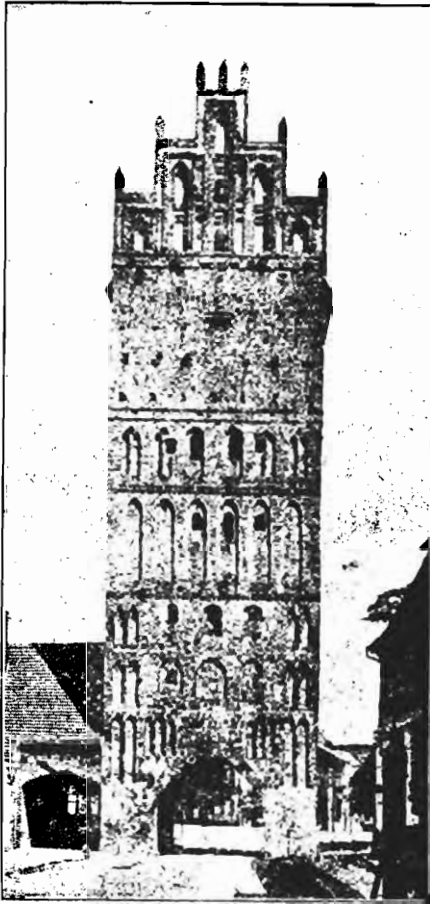


Abbildung 3.

In diesem Zustande erblicken wir das Steintor noch auf Bildern aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, auf denen sich rechts und links die etwa 10 Meter hohe Stadtmauer unmittelbar an das Tor anschließt. Davor befand sich nach der Feldseite zu ein kleines Häuschen, das Torschreiberhaus, wie ein solches auch am Beene- und Stolper Tor war.

Die Mauern am Steintor wurden am Anfang der fünfziger Jahre niedergerissen. Es wäre nicht gerade nötig gewesen; denn alsbald wurde der gewonnene Durchlaß wieder durch ein Haus versperrt, das südlich vom Turm angebaut wurde; es diente der städtischen Kleinkinderbewahranstalt. An der anderen Seite errichtete man ein Häuschen, das bis zum heutigen Tage zu Polizeizwecken benutzt wird. So hatte also auch nach dem Fall der Stadtmauer die Stein-

straße einen gefälligen Abschluß nach Osten, wie uns das alte Delbild zeigt, das der Justizkommissarius von Höwel gemalt hat (s. Abb. 5) derselbe, von dem auch das bekannte alte Rathausbild stammt. Es ist schade, daß man bei dem wachsenden neuzeitlichen Verkehr diesen Zustand nicht erhalten konnte; die Kleinkinderbewahranstalt wurde abgerissen, um Raum für den Wagenverkehr zu schaffen, und für Fußgänger wurde ein Durchgang zwischen dem Torturm und der Polizeiwache gebrochen.

Offentlich bleibt's nun so. Man hat gelegentlich daran gedacht, den Fußgängerdurchgang zu erweitern, so daß die Verbindung mit dem Wachgebäude fehlte. Aber ein Tor, das ohne Zusammenhang nach rechts und links zwecklos

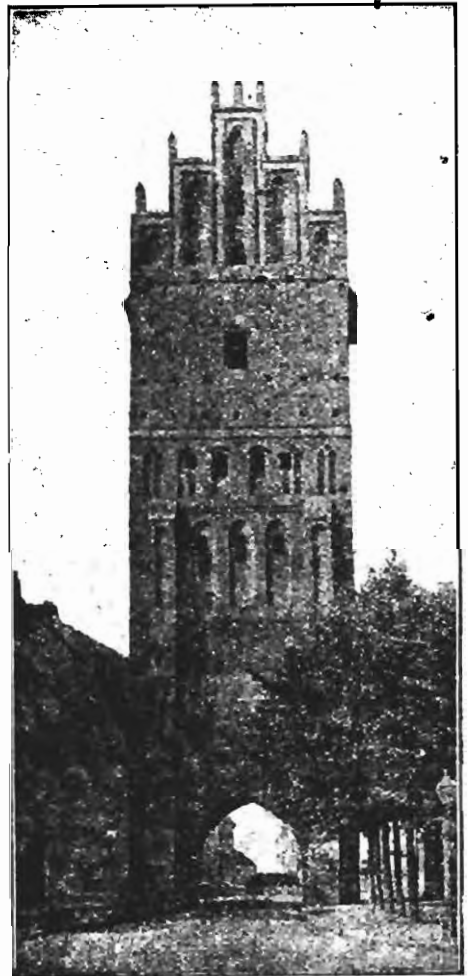


Abbildung 4.

mitten auf der Straße steht, ist ein Übel und beleidigt das Auge. Die Gefahr, daß das Steintor einmal ganz beseitigt werden könnte, ist wohl heute nicht mehr zu befürchten. Früher — es war um dieselbe Zeit, wo auch das alte Rathaus

Bis jetzt haben wir uns nur mit dem Außern des Steintors beschäftigt. Zum Schluß wollen wir noch einen Blick ins Innere werfen, obwohl sich nur selten ein Anklamer hinein verirrt. Bis zur Hälfte seiner Höhe diente das Gebäude frü-

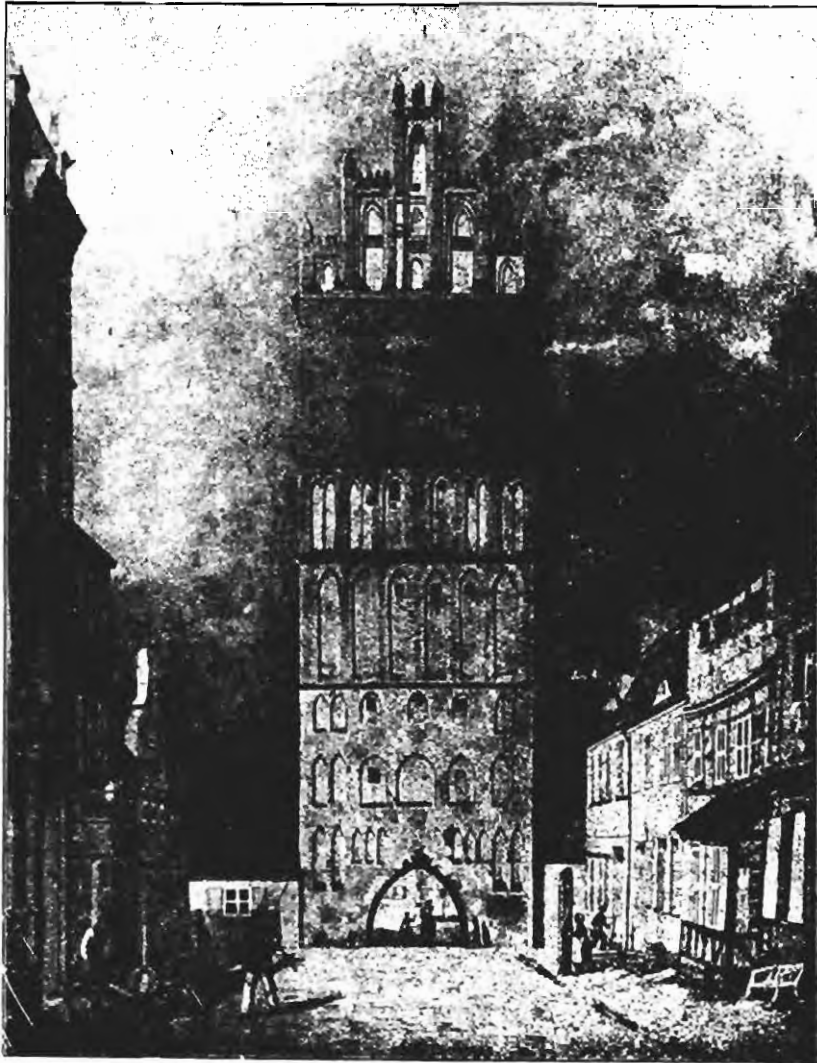


Abbildung 5.

auf dem Marktplatz und das Stolper Tor fiel — beabsichtigte man einmal ernsthaft, auch das Steintor auf Abbruch zu verkaufen. Es ist gut, daß wir heute eine amtliche Stelle haben, deren Amt es ist, die Altentümer zu pflegen und solche Barbareien zu verhindern.

her als Polizeigewahrsam. Die gewölbten Zellen befanden sich in vier übereinander liegenden Stockwerken. Je zwei liegen nach der Steinstraße hinaus, auf welche die Gefangenen durch die in dem dicken Mauerwerk befindlichen vergitterten Fenster einen unterhaltfamen Ausblick



RIRQESTEL

O.H.

Abbildung 6.

hatten. Ausgestattet ist noch heute jede Zelle mit zwei derben Brittschen und einem rohen gemauerten Ofen, der von außen geheizt wurde, und ließ sich durch eine doppelte Tür verschließen. In der inneren befand sich ein Guckfensterchen, die äußere festere war durch Vorlegeisen und -Schlöfser gesichert. Feste Treppen führen zu den Zellen hinauf. Will man noch höher, so muß man sich halsbrecherischen Leitern anvertrauen. Dort oben ist die Herrschaft der Krähen und Dohlen; sie haben ungeheure Mengen dürrer Holzes zusammengeschleppt. Zornig kreischen sie auf, wenn ein Mensch hinaufkommt, und doch lohnt es sich, auch die Leiter zu erklimmen, die zu der großen Oeffnung nach der Feldseite zu führt; denn von dort über das weite Gelände peenabwärts zu schauen, ist ebenso reizvoll wie von der gegenüberliegenden Lucke aus der Blick über das Menschengewimmel in der Steinstraße.

II. Das Stolper Tor.

Das Stolper Tor führte nach dem alten schon 1153 gegründeten Benediktiner- (später Zisterzienser-) Kloster Stolp hinaus, das oberhalb Görke an der Peene lag und im Mittelalter in unserer Gegend eine große Bedeutung hatte. Vielleicht ist sogar die Gründung Anklams auf den Betrieb der Stolper Mönche zurückzuführen. Wo das Stolper Tor gestanden hat, kann man heute noch leicht erkennen, da ja die Reste der Stadtmauer erhalten sind, die bis unmittelbar an die Demminer Straße heranreichen. Im Jahre 1846 wurde es als Verkehrshindernis abgebrochen. Glücklicherweise hat sich im städtischen Museum eine Bleistiftzeichnung vom Jahre 1832 erhalten, die hier zum ersten Male veröffentlicht wird; sie ist von der Stadtseite aus aufgenommen und zeigt neben dem Tor auch das an die Mauer geklebte niedrige Torwärterhaus (siehe Abb. 6).

Wenn das Steintor einen stolzen, fast herausfordernden Eindruck macht, so trägt hingegen das Stolper vielmehr den Charakter behäbiger Festigkeit; es springt nicht wie jenes übermütig aus dem Boden heraus, sondern bleibt bedächtig daran haften, so daß man bei ihm nicht etwa wie beim Steintor fürchtet, es könnte vielleicht umfallen. Auch die vorgelagerten doppelt abgetrepten Strebepfeiler weisen lange nicht so ungestüm in die Höhe wie beim Steintor, zumal sie sich oben in je zwei Zinnen teilen; ebenso wenig wie die wenigen Blenden, die z. T. sogar

nicht durch den gotischen Spitzbogen, sondern den romanischen Rundbogen überdeckt sind. Dazu paßt auch das vierseitige, gedrückte Ziegeldach, wie ein passender Deckel auf einem dauerhaft gefertigten Gefäße.

So ist also der gotische Zug nach oben in mancher Hinsicht gehemmt; noch mehr war dies auf der Feldseite der Fall, wo wahrscheinlich in folge eines Umbaus der gotische Baustil Renaissance-Formen Platz machen mußte. Wir sehen dies aus einer allerdings nur kleinen Abbildung, die auf einem von Wilhelm Dieze an-



Abbildung 7.

gefertigten Briefkopfe vom Jahre 1839 erhalten ist (s. Abb. 7). Hier bietet sich ein durch wagerechte Simse gegliederter Giebel, der auch das Ziegeldach verdeckt. Rechts und links sind auch an dieser Seite Strebepfeiler vorgelagert, die aber nicht so hoch reichen.

Auch mit dem Stoiper Tor war ein Bortor verbunden; leider läßt sich keine rechte Vorstellung davon gewinnen, da die Abbildungen auf den angegebenen Ansichten allzusehr untereinander abweichen.

Endlich sei noch eine Merkwürdigkeit beim Stolper Tor erwähnt. Rechts und links vom Torweg gewahren wir auf der großen Zeichnung zwei etwas undeutliche Gebilde. Ihre Bedeutung wird uns aus einer Bemerkung in der Stavenhagenschen Chronik (S. 34) klar. Danach befanden sich in dem Mauerwerk des Tores sowohl an der Stadt- wie der Feldseite zwei gegossene eiserne Bruststücke; die nach außen ge-

richteten waren vollständig, die nach innen ohne Kopf. Die dichtende Volkspantasia brachte sie mit dem Fischeraufstande vom Jahre 1386 zusammen, bei dem die Magistratsmitglieder ermordet wurden: Durch die Bruststücke sollte angezeigt werden, daß die in der Stadt betroffenen und ergriffenen Mörder am Leben gestraft worden seien, dagegen die nach draußen entwichenen ihre Köpfe behalten hätten. In Wahrheit waren die Köpfe wohl Zieraten ohne besondere Bedeutung. Einer von ihnen befand sich in der Köslerschen Sammlung, ist aber leider verloren gegangen.

III. Das Peen- und Burgtor.

Peen- und Burgtor gehören eng zusammen; sie lagen dicht nebeneinander und hatten ein ähnliches Schicksal. Das Peentor schaut auf die Peene und mahnt durch seinen Namen an die Bedeutung, die dieser Fluß zu allen Zeiten für die Stadt gehabt hat. Der Name des Burgtors hängt selbstverständlich mit der Burgstraße zusammen, deren Abschluß es bildete. Es muß doch wohl irgendwo früher an dieser Straße eine Burg gestanden haben. Wo sie lag und ob sie etwa den pommerischen Herzögen gehörte, die sie bei ihrer Anwesenheit in Anklam als Wohnung benutzten, wissen wir nicht. Was Stavenhagen darüber schreibt, ist nur höchst unsichere Vermutung. Um 1400 weiß man nichts mehr von jener Burg; im alten Stadtbuche findet man keine Spur davon.

Von dem Aussehen jener beiden Tore gewähren uns die alten Stadtansichten nur eine unvollkommene Vorstellung. Sie waren an Größe und Aussehen dem Stolper Tore ähnlich, hatten aber oben ein Satteldach mit roten Ziegeln, das an Stirn- u. Rückenseite durch Staffeln verdeckt war. Von beiden Toren aus führten im 17. Jahrhundert Brücken über die Peene. Sie mögen beide ungefähr zu gleicher Zeit erbaut sein,

und auch ihr Ende fanden sie zugleich während des Siebenjährigen Krieges. In diesem wurde Anklam nicht weniger als fünfmal von den Schweden besetzt, und die Einwohner hatten allerhand von ihnen zu erleiden. Um im Falle eines Rückzuges Brüder-, Peen- und Burgstraße vom Peendamm aus mit Geschütz- und Gewehrfeuer bestreichen zu können, gaben die Schweden im Sommer 1762 den Befehl, die gesamte Befestigung nach der Nordseite vom Packhaus, das unten vor der Brüderstraße stand, bis zum Neutor abzureißen. Die Anklamer Bürger waren erbittert darüber, mußten sich aber fügen und bei dem Zerstörungswerke mithelfen.

Nach dem Kriege wurden die Schäden, so gut es ging, wieder ausgebessert. Freilich die alten Torgebäude waren dahin, doch hatte man immer noch das Bedürfnis, die innere Stadt absperrn zu können. Bei Nacht wurde niemand hinaus- und hineingelassen. So wurde denn im Jahre 1776 die Peen- und Burgstraße am untern Ende durch große Gatter- oder Bohlentore abgeschlossen (s. Abb. 8). Am meisten Sorgfalt legte man auf das Peentor. An der Außenseite wurde das Anklamer Wappen angebracht; nach innen stand der Name des damaligen Kommandanten von Anklam, des Obersten Karl Franz Freiherrn von Sobeck, desselben, der am 26. März 1776 die hie-



Abbildung 8.

sige Doge Julius zu den drei empfindsamen Herzen gegründet hat.

Zugleich mit dem Peentor war 1762 auch das dazu gehörige Wacht- und Torschreiberhaus vernichtet worden. Diese beiden wurden nun durch andere auf dem linken Ufer der Peene ersetzt. Das Torschreiberhaus mit dem überstehenden Dach ist noch vielen jetzigen Anklamern bekannt; es ist erst einige Jahre vor dem Kriege niedergelegt worden. Jene Gattertore aber vor der Peen- und Burgstraße hatte man schon in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beseitigt.

IV. Das Rüttertore.

Das Rüttertore, durch welches man aus der Brüderstraße auf das Bollwerk gelangte, hat seine Benennung von den Rüttern, die daselbst gewohnt haben müssen, wie überhaupt in den mittelalterlichen Städten die Angehörigen derselben Zunft zusammenzuhausen pflegten. So war es auch in Anklam. Die Wollweber wohnten in der breiten und engen Wollweberstraße, die Pelzer in der Pelzerstraße, die Grapengießer in der Grapengießerstraße. Ebenso war es auch mit den Rüttern; es ist nicht unwahrscheinlich, daß der untere Teil der heutigen Brüderstraße nach ihnen Rüterstraße benannt war.

Was heißt aber Rüter? Das Wort gehört zu Kut, womit das Weiche, Knochenlose im Tierkörper, vor allem das Eingeweide, bezeichnet wurde. So war also der Rüter eigentlich derjenige, welcher die Eingeweide bearbeitete, dann ein Schlächter überhaupt. Von den Rüttern muß man die Knochenhauer unterscheiden, die mit dem eigentlichen Schlachten nichts zu tun hatten, sondern das Vieh aufkauften, es von den Rüttern schlachten ließen, dann das Fleisch zerteilten und verkauften. In Anklam fand dieser Verkauf in dem sogenannten Scharren auf dem Markte statt.

Wenn an dem alten Rüttertore die Rüter wohnten, so folgt daraus doch wohl, daß es für den großen Verkehr keine große Bedeutung hatte; denn es war nicht Sitte, daß sich die unsauberen Rüter an einer wichtigen Verkehrsader ansiedelten. Und wirklich tun wir dem bescheidenen Rüttertore unrecht, wenn wir es neben seine großen Brüder Peen-, Burg-, Stolper- und Steintore stellen. Es war wenig mehr als ein Ausgang ins Freie, wie wir dies auf dem Luthinschen Bilde, mit dem das von 1625 ziemlich

übereinstimmt, deutlich erkennen. Die Rüter, die zu ihrem Gewerbe viel Wasser gebrauchten, benutzten ihn wohl, um aus dem gemeinsamen Schlachthause schnell zur Peene zu gelangen. Als sich aber der Handel der Stadt immer mehr hob, wurden die Rüter dort lästig und verzogen sich anderswohin. Am Ende der Brüderstraße aber baute man nunmehr das Packhaus, die Ladestelle für ankommende und abgehende Güter. So sehen wir auf dem Bilde von 1689 in der Stadtmauer nur noch einen Eingang ins Packhaus; ein besonderes Tor ist überhaupt nicht mehr vorhanden.

Das Packhaus wurde, wie schon erwähnt, 1762 zugleich mit der ganzen Nordseite des Mauerrings zerstört. Später baute man es wieder auf, und es füllte wieder den Raum vor der Brüderstraße aus, bis auf eine kleine Lücke an der Seite, die durch ein Gattertore, das sogenannte Brüdertore, verschlossen wurde. Packhaus und Brüdertore fielen denn zugleich mit dem neuen Peen- und Burgtore endgiltig in den fünfziger Jahren.

V. Das Neutore.

Aus dem Namen ergibt sich, daß das kleine Neutore zuletzt von allen erbaut wurde. Die Erinnerung daran wird noch heute durch die Neutorestraße, an deren Ende es stand, festgehalten. Stavenhagen meint, es habe als Ausfallpforte gedient, aber sicherlich war es auch sehr zweckmäßig für die im äußersten Westen der Stadt wohnenden Einwohner — dort ist ja auch die Fischerstraße — einen nahen Zugang zur Peene zu haben. Wie bereits gesagt, wurde das Tore 1762 niedergedrissen.

VI. Das Köppkentore.

Schließlich muß noch das Köppkentore erwähnt werden, obwohl wir von ihm eigentlich wenig mehr als den Namen kennen. Es wird im 15. Jahrhundert gelegentlich im alten Stadtbuch genannt, zunächst in der Form Koppentore. Die Einwohner benutzten es wohl, um zu ihren vor der Stadt liegenden Gärten zu gelangen. Der Name ist nicht zu erklären, auch seine Lage kennen wir nicht. Oder sollte das Koppentore nichts anders als das Steintore sein? Vielleicht bringt eine genaue Durchforschung des Stadtbuches Licht hierüber.